



Knud Andresen/Peter Birke/Svea Gruber/Anna Horstmann/Nicole Mayer-Ahuja (Hrsg.)

Arbeiten um zu leben!
Zur Geschichte und Aktualität des Kampfes
um Arbeitszeiten
(International Labour Studies – Internationale
Arbeitsstudien, Bd. 42)

Campus Verlag | Frankfurt am Main/New York 2025
200 Seiten, kartoniert | 55,00 €
ISBN 978-3-593-52138-1

Open Access
DOI 10.12907/978-3-593-46269-1

rezensiert von

Mareike Witkowski, Carl von Ossietzky Universität Oldenburg

Im alltäglichen Klagen über Zeitmangel, Überlastung und permanente Erreichbarkeit scheint oft auf, was historisch nur allzu gut bekannt ist: Zeit ist kein neutrales Gut, sondern eine gesellschaftlich umkämpfte Ressource. Genau an diesem Punkt setzt der Sammelband »Arbeiten um zu leben! Zur Geschichte und Aktualität des Kampfes um Arbeitszeiten« an. Er rückt Arbeitszeit nicht als technische Variable betrieblicher Organisation, sondern als zentrale Konfliktlinie moderner Gesellschaften in den Fokus. Aus zugleich zeitgeschichtlicher und arbeitssoziologischer Perspektive rekonstruieren die Autor:innen, wie auf betrieblicher, gewerkschaftlicher und gesellschaftlicher Ebene seit den 1970er-Jahren auf Entgrenzung, Flexibilisierung und Verdichtung von Arbeit reagiert wurde – und wie eng diese Auseinandersetzungen mit Fragen von Ungleichheit, demokratischer Beteiligung und individueller Lebensführung verknüpft sind. Dass viele der historischen Debatten heute irritierend aktuell wirken, verleiht dem Band eine besondere Dringlichkeit.

Die Einleitung von Knud Andresen, Peter Birke und Nicole Mayer-Ahuja positioniert Arbeitszeit als zentrales Konfliktfeld gegenwärtiger Arbeitsgesellschaften. Ausgehend von der Diagnose einer fortschreitenden Entgrenzung und Verdichtung von Arbeit beschreiben die Herausgeber Arbeitszeit mit Oskar Negt als zunehmend »enteignete« Zeit,¹ deren Regulierung weit über betriebliche Fragen hinausreicht und Gesundheit, soziale Reproduktion sowie demokratische Teilhabe berührt. Historisch verknüpfen sie diese Entwicklung mit dem Aufstieg neoliberaler Ordnungsvorstellungen seit den 1970er-Jahren. Zugleich skizzieren sie in der Einleitung die gewerkschaftlichen Antworten auf diesen Wandel – von den Kämpfen um die 35-Stunden-Woche bis hin zu jüngeren Versuchen, individuelle Arbeitszeitgestaltung kollektiv zu regulieren – und entwerfen damit den analytischen Rahmen für die folgenden Beiträge.

¹ Vgl. Oskar Negt, *Lebendige Arbeit, enteignete Zeit. Politische und kulturelle Dimensionen des Kampfes um die Arbeitszeit*, Frankfurt am Main 1984.

Die ersten beiden Beiträge stellen die methodisch-konzeptionelle Rahmung des Bandes dar. Nicole Mayer-Ahuja liefert eine langfristige Betrachtung der Arbeitszeit aus arbeitssoziologischer Perspektive mit besonderem Fokus auf der Unterscheidung zwischen freier und unfreier Arbeit. Sie zeigt, dass Lohnarbeit im Kapitalismus trotz der Begrenzung der Arbeitszeit stets mit einem bestimmten Grad an Unfreiheit verbunden war und ist. Daran anschließend rekonstruiert Dietmar Süß aus zeithistorischer Perspektive die seit den 1970er-Jahren bestehenden Kämpfe um das Verhältnis von Arbeit und Zeit und leuchtet dabei neben der Gewerkschaftsseite insbesondere auch die Perspektive derjenigen aus, die sich der Alternativökonomie verschrieben hatten. Letztere vertraten – im Gegensatz zu den Gewerkschaften, die auf einer klaren Trennung von Arbeitszeit und freier Zeit bestanden – die Vorstellung einer Verbindung von Arbeit und Nichtarbeit, etwa in Formen solidarischen Wirtschaftens. Insgesamt plädiert der Beitrag dafür, die Geschichte der Arbeit als Geschichte pluraler »Zeitkämpfe« zu verstehen. Gemeint sind damit vielfältige und teils widersprüchliche Auseinandersetzungen darüber, wie Arbeitszeit verteilt, organisiert und bewertet wird, und wie sich diese Zeitordnungen je nach sozialer Gruppe, Geschlecht, Wirtschaftssektor und globalem Kontext deutlich unterscheiden.

An diese Überlegungen knüpfen in ihrem gemeinsam verfassten Beitrag Svea Gruber und Anna Horstmann an, indem sie auf Grundlage der gewerkschaftlichen Publizistik – insbesondere der Funktionärszeitschrift »Die Quelle«, den »WSI-Mitteilungen« sowie der »Gewerkschaftlichen Monatshefte« – rekonstruieren, wie sich Begriff und Praxis der Arbeitszeitflexibilisierung seit den 1970er-Jahren wandelten. Sie zeigen, dass Flexibilisierung in den Gewerkschaften zunächst überwiegend als Ausdruck neoliberaler Deregulierung und als Bedrohung tariflicher Schutzrechte kritisiert wurde, zugleich aber seit den 1980er-Jahren auch als Möglichkeit eines höheren Maßes an individueller Selbstbestimmung interpretiert wurde.

Den gleichen Untersuchungszeitraum von den 1970er- bis in die 1990er-Jahre sowie eine teilweise identische Quellengrundlage legt Alexandra Jaeger ihrem Beitrag »Arbeitszeitpolitik aus Geschlechterperspektive« zugrunde. Im Mittelpunkt steht die auch innerhalb der Gewerkschaften umstrittene Frage, was geschlechtergerechte Arbeitszeitregelungen ausmacht und wie sie erreicht werden können. Jaeger zeigt, dass weibliche Perspektiven auf Arbeitszeitfragen zwar sichtbar waren – etwa in Debatten über Teilzeit, Akkordarbeit oder die Doppelbelastung durch häusliche und betriebliche Arbeit –, diese jedoch meist als Sonder- oder Randthemen behandelt und überwiegend von den Frauenabteilungen der Gewerkschaften artikuliert wurden. Zugleich verdeutlicht der Beitrag, dass Arbeitszeitkonflikte nicht nur entlang ökonomischer oder arbeitsorganisatorischer Linien verliefen, sondern tief in gesellschaftliche Diskurse um Normen von Geschlecht, Familie und Fürsorge eingebettet waren.

Während Jaeger geschlechterpolitische Konfliktlinien vor allem anhand programmatischer Auseinandersetzungen im DGB-Bundesausschuss und in der gewerkschaftlichen Presse nachzeichnet, richtet Anna Horstmann den Blick auf die geschlechterpolitische Bedeutung einer konkreten arbeitszeitrechtlichen Regelung. Am Beispiel des Nachtarbeitsverbots für gewerbliche Arbeiterinnen zeigt sie, wie gewerkschaftliche Arbeitsschutzpolitik zwar reale Belastungen von Frauen adressierte, ihre Linie jedoch häufig über naturalisierende und familienpolitische Argumentationen legitimierte. Damit legt der Aufsatz offen, dass die Verteidigung von Schutzrechten zugleich zur Stabilisierung traditioneller Rollenbilder beitrug. In der Gesamtanlage des Bandes schärft Horstmans Analyse somit den Blick für die ambivalente Rolle gewerkschaftlicher Akteure, die zwischen emanzipatorischen Ansprüchen und der Reproduktion bestehender Ungleichheitsverhältnisse agierten.

Nochmals unter einer anderen Fragestellung werten Knud Andresen und Alexandra Jaeger gewerkschaftliche Periodika und weitere Quellen in einem gemeinsamen Beitrag zu den »gewerkschaftlichen Zeitpolitiken« aus. Hier untersuchen sie, wie seit Mitte der 1970er-Jahre Arbeitszeitverkürzungen innerhalb und zwischen den Gewerkschaften diskutiert wurden und welche strategischen Positionen sich dabei durchsetzen konnten. Umstritten war zeitgenössisch insbesondere, ob gewerkschaftliche Zeitpolitik primär auf eine Verkürzung der

wöchentlichen Arbeitszeit, vor allem in Form der 35-Stunden-Woche, oder auf einen früheren Renteneintritt zielen sollte.

Während die bisher besprochenen Beiträge gewerkschaftliche Zeitpolitiken und ihre konflikthafte Aushandlung in programmatischen Debatten rekonstruieren, richten andere Beiträge des Bandes den Blick stärker auf die Biografien von Beschäftigten und ihre Erfahrungen im betrieblichen Alltag. Anhand einer Sekundäranalyse arbeitssoziologischer Betriebsfallstudien kann Felix Bluhm zeigen, wie veränderte Arbeitszeitregime seit den 1970er-Jahren mit einer zunehmenden Überlastung von Beschäftigten einhergehen und zugleich private Sorgebeziehungen bedrohen, weil zeitliche Puffer in der Erwerbs- und Reproduktions-sphäre schwinden. In enger Verbindung dazu zeigt Peter Birke auf der Grundlage von teilweise gleichem Quellenmaterial aus dem Sonderforschungsbereich »Alltägliche Lebensführung« die Zeitkonflikte von Beschäftigten um 1990 in Ost- und Westdeutschland und macht sichtbar, wie politische Umbrüche, Prekarisierung und Flexibilisierung als Destabilisierung alltäglicher Zeitordnungen erfahren wurden.

Den Schlusspunkt des Bandes bildet ein weiterer Beitrag von Anna Horstmann, diesmal zum Ladenschluss als einem Zeitkonflikt, der exemplarisch alle im Sammelband entwickelten Fragestellungen bündelt. Am Beispiel der Auseinandersetzungen um die Ladenöffnungszeiten rekonstruiert sie, wie Arbeits-, Lebens- und Konsumzeit seit den 1970er-Jahren zunehmend in Konkurrenz zueinander gerieten und wie Gewerkschaften versuchten, diese Konflikte im Sinne des Arbeitsschutzes zu regulieren. Zugleich macht der Beitrag deutlich, dass die Debatten um Flexibilisierung und Deregulierung des Ladenschlusses nicht nur ökonomische Interessen berührten, sondern tief in geschlechterpolitische und gesellschaftliche Zeitordnungen eingebettet waren. Horstmann zeigt, wie insbesondere die Zeitinteressen der überwiegend weiblichen Beschäftigten im Einzelhandel hinter konsumorientierten Argumenten zurücktreten mussten.

Damit schließt der Band mit einer Analyse, die eindrücklich die Aktualität der historischen Zeitkämpfe unterstreicht. Fragen nach Entgrenzung, Flexibilisierung, Verfügbarkeit und Zeitsouveränität, die seit den 1970er-Jahren verhandelt wurden, prägen auch heutige Debatten um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf, um Sorgearbeit, digitale Erreichbarkeit und soziale Ungleichheit. Gerade in der Zusammenschau der Beiträge wird deutlich, dass Arbeitszeit nie eine rein technische Größe war, sondern stets Ausdruck gesellschaftlicher Machtverhältnisse sowie normativer Vorstellungen von Arbeit und Leben. Der programmatische Titel »Arbeiten um zu leben!« erhält vor diesem Hintergrund eine doppelte Bedeutung. Er verweist einerseits auf den Anspruch, Arbeit zeitlich zu begrenzen und dem Leben unterzuordnen. Andererseits macht der Band deutlich, wie umkämpft und fragil dieses Verhältnis historisch war und bleibt.

Zitierempfehlung

Mareike Witkowski, Rezension zu: Knud Andresen/Peter Birke/Svea Gruber/Anna Horstmann/Nicole Mayer-Ahuja (Hrsg.), *Arbeiten um zu leben! Zur Geschichte und Aktualität des Kampfes um Arbeitszeiten*, Campus Verlag, Frankfurt am Main/New York 2025, in: *Archiv für Sozialgeschichte* (online) 66, 2026, URL: <<https://library.fes.de/pdf-files/afs/82139.pdf>> [2.4.2026].